Vor allem die Aufnahme, Versorgung und Integration der Flüchtlinge in dieser Region hält Albertin für gelungen. Beispielhaft beschreibt er hier die Leistungsfähigkeit des Landkreises Herford und des dortigen Kreisflüchtlingsausschusses in der Bewältigung der Flüchtlingsprobleme.

Der große Wert dieser Untersuchung des Bielefelder Historikers ist die Darstellung der Entwicklung der politischen Parteien in der Region. Vor allem die Darstellung der CDU, die sich von einem breitgestreuten Hintergrund zu einer geschlossenen Mitgliederpartei unter Konrad Adenauer entwickelte, zeigt die Vielfalt der Möglichkeiten und Eventualitäten, die in diesen Nachkriegsjahren vorhanden waren. Vor allem lokale Ereignisse beeinflussten den Erfolg der CDU im Verhältnis zum Versuch, die alte Zentrumspartei wiederzubeleben. Ein wesentliches Moment sind die konfessionellen Bestrebungen innerhalb der CDU. Auf protestantischer Seite sind vor allem der Herforder Bürgermeister Holzapfel und der Landesgeschäftsführer Lindner die treibenden Persönlichkeiten. Über die Verflechtungen zur westfälischen Landeskirche können weiterhin nur Vermutungen angestellt werden. Das von einem Zeitzeugen zugeschriebene Engagement von Präses Karl Koch bei der Gründung des Kreisverbandes Lübbecke der CDU läßt sich ebenfalls nicht genauer belegen.

Auch wenn die Lesbarkeit der Arbeit durch den zu häufigen Gebrauch von Fremdwörtern leidet, ist dieses Buch ein lesenswerter Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Bundesrepublik. Der Wille, allen Widrigkeiten zum Trotz eine Gesellschaft zu schaffen, in der Frieden und Freiheit nicht nur Schlagworte sind, ist bestimmend für den Neubeginn der deutschen Politik.

Wolfgang Günther

Jens Banach, Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945, Ferdinand Schöningh, Paderborn u.a. 1998, 363 S., geb.

Diese zunächst als Dissertation in Hamburg 1996 angenommene Darstellung hat sich ein überaus interessantes Forschungsthema gewählt: ein Porträt jener Führungsgruppe in Kripo, Gestapo und SD, die den nationalsozialistischen Terror- und Vernichtungsapparat entscheidend bestimmte und lenkte. Der Verfasser beziffert die Größe dieses Führerkorps auf ca. 4.000 Personen, aus denen er eine Gesamtuntersuchungsgruppe von 3.013 und eine (engere) Untersuchungsgruppe von 1.885 Personen ausgewählt hat. Vielleicht liegt es an diesen großen Zahlen, dass die biographische Note relativ (zu) kurz kommt; es überwiegen die statistischen Angaben. Hinzu kommt, dass im Laufe der Untersuchung die Institutionengeschichte doch mehr und mehr die Personalgeschichte überwuchert; man erfährt zwar viel über Zeitumstände, ideologische Beeinflussung, Dienstgrade und Laufbahnen, aber deren jeweilige Wirkung auf die Betroffenen bleibt – zumal exemplarische Einzelfälle kaum vorgestellt werden – unklar und blass. So entstehen keine Personalprofile, die Menschen verblenden hinter ihren Ämtern und Titeln. So kann diese Studie die eigentlich ge-

stellte Grundfrage, warum sich die Sipo- und SD-Angehörigen maßgeblich an Hitlers Massenmorden beteiligten, nicht beantworten.

Trotz dieser grundsätzlichen Kritik gibt die Studie interessante, wenn auch z.T. bereits bekannte, Antworten auf die Fragen nach Alter, sozialer und regionaler Herkunft, nach Schul- und Berufsausbildung, nach NSDAP- und SS-Mitgliedschaft, nach Kirchen- und Konfessionszugehörigkeit dieses Führerkorps – häufig im Vergleich zu dem der NSDAP und Waffen-SS. Die Mehrheit der Sipo- und SD-Führer stammte aus dem (zumeist unteren) Mittelstand, war nach 1899 geboren (also relativ jung), war in einer Stadt geboren und aufgewachsen, kam überwiegend aus Preußen, war geprägt durch die Erlebnisse des verlorenen 1. Weltkrieges, die Wirren der Weimarer Republik und Berufsnot. Abitur hatten bei Gestapo und Kripo über 70 %, beim SD knapp über 50 %, studiert über 50 %. Die Juristen dominierten bei den Akademikern besonders. Eine knappe Hälfte war schon vor der Machtergreifung der NSDAP beigetreten, die anderen folgten im Laufe vor allem des Jahres 1933. Mehr als drei Viertel wurden SS-Mitglieder. Mehr als 80 % traten aus Überzeugung oder unter Druck aus der Kirche aus (vor allem 1937) und bezeichneten sich als „gottgläubig“, die meisten davon waren ursprünglich evangelisch gewesen. Interessant ist, dass unter ihnen auch mehrere frühere Geistliche beider Konfessionen waren, „die teilweise viel Energie in die Beobachtung und Verfolgung der Kirchen hineinsteckten“ (S. 144).

Banach unterscheidet fünf biographische Typen dieser neuen NS-Funktionselite: die „alten Polizeibeamten“ aus der Zeit vor 1933, die neuen Kriminalkommissare ab 1933, die SD-Referenten, die Gestapo-Juristen und die SD-Intellektuellen. Dieses ohnehin relativ junge Führerkorps erlebte in der NS-Zeit noch einen Generationswechsel, indem ältere, noch durch das Kaiserreich und zum Teil durch die Weimarer Republik geprägte Beamte ausschieden und der neue, schon durch die Ausbildung im „Dritten Reich“ geprägte Führungsoffizier an ihre Stelle trat: Hier bekommt die Darstellung Farbe, da Banach deutlich fachliches Können, Leistungsbewusstsein und menschliche Defizite dieses neuen Führertyps anspricht. Hier zitiert er aus Lebensläufen und dienstlichen Beurteilungen: Schade, dass er diese so informativen Quellen nicht auch in den anderen Teilen seiner Arbeit sprechen lässt!

Banach geht am Schluss noch einmal kurz auf die besonders große und wichtige Gruppe der Juristen unter den Sipo- und SD-Führern ein, die ja nicht nur Schreibtischtäter, aber immer Überzeugungstäter gewesen seien. Widerstand bei der Ausführung ihnen gegebener Befehle war von ihnen nicht zu erwarten; Ideologisierung und Bürokratisierung machten offenbar die Brutalität von Massenvernichtungen erträglich. Die Frage nach ihrem Verbleib nach 1945 stellt auch der Verfasser, kann sie aber im Rahmen seiner Arbeit nicht mehr beantworten. Die Untersuchung der Integration der NS-Eliten in die Bundesrepublik bleibt ein dringendes Forschungsbedürfnis.

Der Autor hat sich viel Mühe gegeben und breite Quellenstudien betrieben. Auch wenn manches an Zeitumfeldschilderung allgemein bleibt und manches Institutionengeschichtliche bekannt ist, ja wenn auch (wie gesagt) seine

Forschungsergebnisse wenig Neues bringen und biographisch (d.h. natürlich auch immer wieder individuell) wenig erklären, so ist Banach doch in dieser umfassenden und gründlichen Studie ein Werk gelungen, das seinen Platz in der vielerforschten Geschichte von Gestapo und SD behalten wird.

Bernd Hey

Bernward Dörner, „Heimtücke“: Das Gesetz als Waffe. Kontrolle, Abschreckung und Verfolgung in Deutschland 1933–1945, Ferdinand Schöningh, Paderborn u.a. 1998, 371 S., geb.

Verfahren und Verurteilungen wegen Verstoßes gegen das Heimtücke-Gesetz kennt jeder NS-Historiker, aber es blieb Bernward Dörner in seiner Berliner Dissertation vorbehalten, die wichtige und eindrucksvolle Monographie über diesen Komplex des nationalsozialistischen Machterhaltungs- und Terrorapparats zu schreiben. Wie bei vielen entscheidenden NS-Gesetzen war der Text der Heimtücke-Verordnung vom 21. März 1933 und des sie ersetzenden Heimtücke-Gesetzes vom 20. Dezember 1934 eher schlicht, aber seine Anwendung und Wirkung gerade deshalb um so umfassender; allein die Wahl des Begriffes der „Heimtücke“ für das zu verfolgende Delikt war ebenso unpräzise wie kennzeichnend und diffamierend. So wurden Verordnung und Gesetz zu „Allzweckwaffen“ (S. 10) der NS-Diktatur „gegen kritische Äußerungen in allen Lebenssituationen“, die – arbeitsteilig von Denunzianten, Gestapo, Staatsanwaltschaften und Sondergerichten gehandhabt – eine effektive Kontrolle der öffentlichen Meinung und Verfolgung des offenen Wortes erlaubten.

Der Autor hat seine Darstellung in drei gleichermaßen interessante, wenn auch im Umfang verschiedene Abschnitte eingeteilt: Zunächst analysiert er das Instrumentarium der Verfolgung und in diesem Zusammenhang besonders die Tätigkeit von Gestapo und Sondergerichten. Im zweiten und umfanglichsten Teil folgen die „Untersuchungen zur Verfolgungspraxis“ an Hand konkreter Fälle vorwiegend aus den Regierungsbezirken Düsseldorf, Unterfranken und Pfalz – bedingt durch die Quellenlage, da hier sowohl Justiz- als auch Gestapoakten erhalten geblieben sind. Hier geht er sowohl auf verschiedene Tätergruppen, z.B. auch Geistliche (S. 88 ff), als auch auf verschiedene Tatkomplexe ein; im Einzelnen ergaben sich hier interessante Konstellationen: Waren vor der Röhm-Krise 1934 Personen, die sich über dessen sexuelle Neigungen geäußert hatten, wegen Heimtücke verurteilt worden, so erhielten sie nach Röhm's Ermordung indirekt Recht, ohne dass ihnen dies viel nutzte. „Was wahr und unwahr war, wurde von der politischen Spitze vorgegeben, von unabhängigen Richtern – nicht ganz unabhängig – nachvollzogen.“ (S. 133).

Hatte sich jemand anlässlich der sogenannten Reichskristallnacht über das Vorgehen gegen die Juden, ihre Gotteshäuser, Geschäfte und Wohnungen abfällig geäußert, so sollte dies möglichst nicht verfolgt werden, um der Justiz peinliche Gerichtsverfahren zu ersparen, hätte sie doch eigentlich gegen die